

der Frage nachgehen, ob die Theologie als Wissenschaft angesehen werden kann (Otakar A. Funda), die Probleme des Monotheismus erörtern (Reinhard Leuze), die Relevanz religiöser Erfahrung für die Kirchenleitung bedenken (Rolf Schäfer) und über den Begriff theistisch-religiöser Erfahrung reflektieren (Wilhelm Schwabe). Eine Bibliographie Ulrich Köpfs und ein Personenregister schließen das Werk ab.

Insgesamt liegt eine Publikation vor, die den Zusammenhang von religiöser Erfahrung und wissenschaftlicher Theologie facettenreich beleuchtet. Der Verzicht auf eine systematische Gliederung zugunsten einer alphabetischen Anordnung der Beiträge nach den Namen der Autoren erweist sich bei der Lektüre als Gewinn, weil durch den historischen und theologischen Perspektivenwechsel immer wieder neue Aspekte in den Blick kommen, die sich gegenseitig ergänzen. So setzt sich aus vielen Mosaiksteinen schließlich ein Bild zusammen, das die Forschung dazu anregen könnte, den inhaltlichen Verknüpfungen der interessanten Themen wie auch den noch offenen Fragen weiter nachzugehen.

*Michael Basse*

MARIANO DELGADO, VOLKER LEPPIN, DAVID NEUHOLD (HRSG.): Ringen um die Wahrheit (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte, Band 15). Stuttgart: Kohlhammer 2011. 415 S. ISBN 978-3-17-021826-0. Geb. € 79,90.

Der vorliegende Sammelband, der die Ergebnisse eines 2008 in Fribourg/Schweiz veranstalteten interdisziplinären Symposiums präsentiert, knüpft an aktuelle Forschungen zum Gewissensbegriff an und lenkt die Aufmerksamkeit auf bedeutende Konfliktsituationen der Christentumsgeschichte. Der Beobachtungszeitraum reicht dabei von der christlichen Antike bis in die 1970er Jahre; die Perspektive ist transnational, lässt aber im Bereich der Moderne einen Schwerpunkt auf dem deutschsprachigen Raum erkennen.

Eröffnet wird der Band durch einen Beitrag des Freiburger Moralthologen Eberhard Schockenhoff, der zunächst die gegenwärtige Inflation der Verwendung des Gewissensbegriffs konstatiert und auf dessen Störanfälligkeit und notwendige Rückbindung an ethische Prinzipien hinweist, bevor er schlaglichtartig die Wissensmodelle des Augustinus, Thomas von Aquin und John Henry Newman vorstellt und damit das epochenübergreifende Panorama des Bandes umreißt. Im ersten, der Antike gewidmeten Teil zeigen Jean-Claude Wolf und Karl Matthias Schmidt zwei wichtige Traditionsstränge auf, aus denen sich spätere Entwicklungen speisten – Sokrates' Verweis auf das Daimonion und dessen neuzeitliche Rezeption sowie die neutestamentliche Definition des Gewissens. Schmidts Beitrag demonstriert, wie sich der scheinbare Widerspruch zwischen Apg 5,29 und Röm 13,1 mittels der Hypothese eines hidden transcript zu Röm 13 und des Bezugs auf die Gewissensvorstellung des Paulus (Röm 2,14f.) auflösen lässt. Gregor Emmenegger-Sieber weist darauf hin, dass letztere Stelle auch von Origenes in der Auseinandersetzung mit Kelsos eingesetzt wurde, der den christlichen Bezug auf das Gewissen als Aufruhr deklarierte. Hartmut Leppin zufolge lassen sich neuzeitliche Gewissensvorstellungen nicht ohne weiteres auf spätantike Verhältnisse übertragen; er interpretiert den Mailänder Bischof Ambrosius als »externalisiertes Gewissen« (93) des Kaisers Theodosius. Theofried Baumeisters Beitrag über das frühchristliche Martyrium aus Gewissensgründen zeigt auf, dass durchaus verschiedene Handlungsoptionen zur Vermeidung eines Martyriums im frühen Christentum diskutiert und rechtfertigt wurden, eine Konfliktvermeidung also zunächst im Vordergrund stand. Im Fall einer Verhaftung wurde zwar Standhaftigkeit zur Gewissensentscheidung verlangt, ein Versagen ließ sich jedoch durch Kirchenbuße kompensieren.

Der zweite Teil überspannt Mittelalter und Frühe Neuzeit, allerdings konzentrieren sich die Beiträge auf die Zeit um 1300 (Roberto Lambertini, Patrizia Conforti, Volker Leppin) einerseits, wobei Angehörige der Bettelorden im Vordergrund stehen, sowie das 16. Jahrhundert andererseits. Volker Leppin demonstriert am Beispiel der Ekklesiologie Wilhelms von Ockham, dass eine Beschränkung auf den Gewissensbegriff Konflikte ausblendet, die strukturell durchaus dem modernen Konzept ähneln, indem etwa Ockham den einzelnen Laien als »unhintergehbare Instanz für die Feststellung von Wahrheit« (152) auch gegenüber dem Papst definiert. Den Bereich der Frühen Neuzeit eröffnet ein Beitrag des Mitherausgebers Mariano Delgado zur Kontroverse über die Legitimität der spanischen Unterwerfung der Indios in Amerika, wobei allerdings das Gewissen nur eher am Rande Berücksichtigung findet (166, 179f). Armin Kohnle und Henning P. Jürgens wenden sich zwei zentralen Gewissenskonflikten im Reich zu, Luthers Auftritt auf dem Reichstag in Worms 1521 sowie die Auseinandersetzung zwischen Melancthon und Flacius um das Interim 1548. Aufschlussreich ist dabei für die Thematik vor allem, dass hier auf beiden Seiten unter Rekurs auf das Gewissen argumentiert wurde. Eine Besonderheit stellte dabei das Gewissenskonzept des Flacius dar, das laut Jürgens »keinerlei Aspekte einer inneren moralischen Instanz« enthalte; ausschlaggebend seien vielmehr die gefährdeten »Gewissen der Schwachen« (213f.). Auch in Heinrich VIII. von England und Thomas Morus standen einander zwei Protagonisten gegenüber, die in ihren Argumentationen beide – wenn auch zeitlich verzögert – auf das Gewissen rekurrierten; dabei beobachtet Rudolf B. Hein, dass sich deren Begriff von conscientia bzw. conscience nicht vollständig mit dem modernen Gewissensbegriff deckt. Stefania Salvadori befasst sich schließlich, ausgehend von Sebastian Castellios Beteiligung an der durch die Hinrichtung des Häretikers Michel Servet 1553 ausgelösten Kontroverse und dem daraus resultierenden Ruf Castellios als Vorläufer moderner Gewissensvorstellungen, mit dessen Schriften zur hermeneutischen Methode, in denen die zentrale Bedeutung der ratio für dessen Gewissenskonzeption deutlich wird. Ferner spielt darin der Bezug auf die paulinische Definition (Röm 2,15) eine wichtige Rolle – wie bereits bei Origenes. Hier treten also wichtige, epochenübergreifende Rezeptionslinien zu Tage.

Bemerkenswert ist auch der von Gilberto da Silva festgestellte ausdrückliche Verweis auf Luthers Auftritt in Worms im Kontext des lutherischen Widerstands gegen die Unionsbestrebungen des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Franz Xaver Bischofs Gegenüberstellung der divergierenden Reaktionen John Henry Newmans und Ignaz von Döllingers auf die Papstdogmen des I. Vatikanums erlaubt hinsichtlich Döllingers Position implizit einen Rückverweis auf Volker Leppins Ausführungen über Ockhams Ekklesiologie. Otto Weiß beleuchtet dann anhand französischer und deutscher Fälle die in der sog. Modernismuskrise bei Vertretern des kirchlichen Lehramts ausgelösten Gewissenskonflikte und deren dabei jeweils unterschiedliches Verhalten. Drei Beiträge (Christiane Tietz, Karl Heinz Neufeld, David Neuhold) sind bekannten Fällen von Gewissenskonflikten unter der NS-Herrschaft gewidmet, namentlich Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp und Franz Jägerstätter. Abschließend lenkt Christian Dietrich den Blick auf die Auswirkungen des Feuertods Oskar Brüsewitz' auf die Gewissensbildung in der DDR, wobei deutlich wird, dass die Kirchen zunehmend gleichsam als Gewissen der Gesellschaft angesehen wurden – ein Phänomen, das an das von Hartmut Leppin skizzierte »externalisierte Gewissen« erinnert.

Trotz der ange deuteten möglichen Bezüge präsentiert sich dieser Sammelband ohne eine umfassende Einleitung, die etwa den Forschungsstand resümiert oder die Ergebnisse der Tagung zusammengefasst hätte; das nicht einmal zweiseitige Vorwort der Herausgeber bleibt hier zu sehr an der Oberfläche. Auch hätten die in manchen Beiträgen – etwa

von Hartmut Leppin, Emmenegger-Sieber und Hein – gleichsam nachgeholten knappen Auseinandersetzungen mit der Problematik divergierender Semantiken des Begriffs Gewissen bzw. *syneidesis*, *conscientia* usw. auf diese Weise produktiver gebündelt werden können, lassen sich doch Wissenskonflikte nicht analysieren, ohne die jeweiligen Begriffsverwendungen und zur Disposition stehenden Lehren vom Gewissen in den Blick zu nehmen. Auch verweist da Silva in seinem Beitrag auf umfangreiche Verwendungen des Wissensbegriffs (297), die historisch-semantic fruchtbar zu untersuchen wären.

Andererseits präsentiert sich der Band, indem er auf eine solche klare Agenda verzichtet, interdisziplinär offen – neben Theologen unterschiedlicher Konfession und disziplinärer Ausrichtung sind mehrere Historiker und ein Philosoph beteiligt – und bietet erfrischende Anregungen. Gegenstand aller Beiträge sind jedoch historische Ereignisse, und aus der Sicht des Historikers bleiben bei einzelnen Beiträgen manche Fragen offen.

*Philip Hahn*

PETER GEMEINHARDT (HRSG.): Athanasius Handbuch. Tübingen: Mohr Siebeck 2011. XV, 578 S. ISBN 978-3-16-150078-7. Broschur. € 99,-.

Hier wird ein gewichtiges Handbuch über Leben, Werk und Wirkung des Bischofs Athanasius von Alexandrien vorgelegt. Es zeigt alle Vorteile eines Handbuchs in exemplarischer Form und nimmt Nachteile der Gattung in Kauf. Der grundsätzliche Vorteil ist das breite Spektrum, in mehrerer Hinsicht: vom historischen Hintergrund über die Überlieferungsgeschichte bis zur Würdigung der einzelnen Werke und von dort aus weiter zu Wirkungsgeschichte und Rezeption in seiner zeitlichen wie geographischen Dimension; so wird auch, was nicht immer geschieht, der außergriechische Bereich berücksichtigt.

Dargestellt werden die einzelnen Aspekte von einer Vielzahl von Autoren, mehrheitlich deutschen, aber auch manchen internationalen, deren Beiträge übersetzt worden sind. Die Verfasser bilden das Spektrum der aktuellen Athanasiusforschung ab (auch wenn aus dem Bochumer Editionsprojekt der dogmatischen Schriften nichts beigetragen wurde), erweitert um den Blick anderer Spezialisten auf das Umfeld. Dadurch, dass die Themen z. T. sehr kleinteilig auf Spezialisten verteilt werden, gelingt es auch, die spannenden und schwierigen Einzelprobleme in den Blick zu nehmen. Auch kurzen Kapiteln sind eigene Literaturlisten beigegeben, so dass die Darstellung überprüfbar bleibt.

Im Inhaltsverzeichnis findet man eine klare Gliederung in Orientierung (1–18), Person (20–164), Werk (166–343) und schließlich Wirkung und Rezeption (346–461), ergänzt durch ausführliche Verzeichnisse und Register (Beitragende, Athanasius-Schriften, Quellen, Sekundärliteratur, Stellen, Namen). Zur »Orientierung« werden Darstellungen der Textgeschichte und des aktuellen Standes der Athanasius-Forschung an den Anfang gestellt, unter der Überschrift »Person« bereitet das Handbuch durch eine breite Darstellung des historischen Umfelds (zur kirchenpolitischen Landschaft Ägyptens und speziell Alexandriens und zur historischen Entwicklung des arianischen Streits) den Hintergrund, um die Vita des Athanasius und seine Beziehungen zu den ihm gegenüber stehenden Personen zu beleuchten. Unter »Werk« werden sowohl die einzelnen (authentischen) Schriften wie auch die theologischen Themen betrachtet. »Wirkung und Rezeption« werden zunächst in der Spätantike, dann getrennt nach der Rezeption in den nichtchalkedonensischen orientalischen Kirchen, im griechischen und lateinischen Mittelalter sowie in Reformation und Neuzeit behandelt. Der Herausgeber gibt den Rahmen des Buches mit seinem Vorwort (V–VIII) und dem Schlusskapitel über die Frage, inwieweit Athanasius als ökumenischer Kirchenvater anzusehen ist.